

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Sachsenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Katgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhabel, Sachsenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhabel, Sachsenburg.

Nr. 214.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 R., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Sachsenburg, Montag den 14. September 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeitspalte oder deren
Raum 15 Pf., die Restspalte 40 Pf.

6. Jahrg.

Kriegs-Chronik 1914.

10. September. Die Armee des Deutschen Kronprinzen nimmt die feindliche Stellung südwestlich Verdun und greift die südlich von Verdun liegenden Sverforts an. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz schlägt die Armee des Generals v. Hindenburg den linken Flügel der in Ostpreußen stehenden Russen, wodurch diese zu vollem Rückzug gezwungen werden. Die unferen verfolgen den weichenden Feind.

11. September. Auf dem Schlachtfelde bei Lemberg erzielen die österreichischen Streitkräfte bemerkenswerte Fortschritte und geben zu lebhafter Offensive über. — Meldung, daß das englische Kriegsschiff „Speedy“ in der Nordsee auf eine Mine gestoßen und gesunken ist.

Kämpfe im Osten und Westen.

WTB Großes Hauptquartier, 13. Sept.
Die Armee des Generalobersten von Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrtägigen Kämpfen vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden.

Generaloberst von Hindenburg hat in Verfolgung der feindlichen Truppen bereits die Grenze überschritten und meldete bisher über 10000 unverwundete Gefangene, sowie etwa 80 Geschütze. Außerdem wurden Maschinengewehre, Flugzeuge, Fahrzeuge aller Art erbeutet. Die Kriegsbeute steigt sich fortgesetzt.

Der Generalquartiermeister: von Stein.

WTB Berlin, 13. Sept. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben Operationen, worüber Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu einer neuen Schlacht geführt, die günstig steht. Die von dem Feind mit allen Mitteln verbreiteten, für uns ungunstigen Nachrichten sind falsch. In Belgien wurde heute ein Ausfall aus Antwerpen, den belgische Divisionen unternommen hatten, zurückgeschlagen.

In Ostpreußen ist die Lage hervorragend gut. Die russische Armee steht in voller Auflösung. Sie hat bisher mindestens 150 Geschütze und 20—30000 unverwundete Gefangene verloren.

Zu den englischen und französischen Siegesmeldungen schreibt in Erörterung der Lage der Neue Rotterdamsche Courant:

Nachdem der südöstlich vorgeschobene deutsche rechte Flügel, um der Umzingelung durch von Westen kommende feindliche Hilfstruppen zu entgehen, nach Norden zurückgezogen worden war, war ein entsprechendes Manöver im Zentrum zur Wiederherstellung der Front eine selbstverständliche Notwendigkeit.

Nach der Berliner Morgenpost hat die römische „Tribuna“ aus Paris folgende Darstellung der Operationen im Marneal erhalten:

Die Operationen begannen am Sonntag. Die Schlacht dauert seit fünf Tagen ununterbrochen fort. Fachleute halten die Entscheidung für bevorstehend. An der etwa 250 Km. langen Front stehen auf beiden Seiten nahezu anderthalb Millionen Streiter. Der rechte deutsche Flügel unter General von Klud hat sich südlich der Marne, entlang des Morintals befestigt. Seine Stützpunkte sind im Westen Meaux, im Osten Vitry le François. Nördlich dieser Ortschaft hat die Armee des Generals von Bülow Stellung genommen, zwischen Reims und der Argonne die Armee des Generals von Hausen. Auf französischer Seite stehen zwei Armeekorps nördlich Sezanne-Vitry. Dieser rechte Flügel ist in der Frontlänge an Verdun, Toul, Spinal angelehnt. In der Hauptfront kämpfen vier Armeekorps. Die Generale Gallieni und French hatten den Befehl, den rechten Flügel der Armee von Klud zu bedrohen und einen Frontangriff auf dessen Stellung zu erleichtern. Von Klud, der die Absicht Joffres erriet, wollte seinen rechten Flügel verstärken, wurde aber von den Pariser Truppen angegriffen und zog sich

später zwischen Fort Gaucher und dem Petit Merin zurück. Der Kanonendonner verzieht sich nach Nordosten.

Indische Truppen unterwegs.

Eine Neutermeldung berichtet:
Es ist kein Geheimnis, daß Indien bereits zwei Infanteriedivisionen und eine Kavalleriebrigade nach Europa abgefordert hat. Weitere 3 Kavalleriebrigaden werden unmittelbar folgen, so daß eine indische Armee in einer Stärke von 70000 Mann nach dem Kriegsschauplatz abgehen wird.

Die plündernden Franzosen.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt:
Die Armee des deutschen Kronprinzen machte beim Vorrücken die Wahrnehmung, daß viele französische Ortschaften, die noch kein Feind betreten haben konnte, völlig ausgeplündert waren. Aller Hausrat war aus den Wohnungen herausgeschleppt, zerschlagen und vernichtet. Besonders wurde dies in Montfaucon und Varennes beobachtet.

Englische Verluste

In Frankreich gibt auf Grund der englischen Verlustliste nichtamtlich das Wolffsche Telegraphen-Büro bekannt. Nach dieser neuen Liste, die bis zum 10. September reicht, sind 10 Offiziere und 61 Mann tot, 63 Offiziere und 510 Mann verwundet und 61 Offiziere und 3883 Mann vermißt.

Nach früheren Listen, die bis zum 4. September reichten, waren an englischen Verlusten gemeldet: Tot 63 Offiziere, 212 Mann; verwundet 162 Offiziere, 1061 Mann; vermißt 290 Offiziere, 13413 Mann, im ganzen 455 Offiziere, 14686 Mann. Die letzte Ziffer erhöht sich auf 649 Offiziere, 19170 Mann, davon 351 Offiziere und 17296 Mann vermißt.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

WTB Wien, 13. Sept. Amtlich wird bekannt gegeben: In der Schlacht bei Lemberg gelang es unseren an und südlich der Grobecker Chaussee eingesetzten Streitkräften, den Feind nach fünf-tägigem harten Ringen zurückzudrängen und 10000 Gefangene sowie zahlreiche Geschütze zu erbeuten. Der Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenutzt werden, da unser Nordflügel bei Rawaruska von großer Uebermacht bedroht wurde und da überdies neue russische Kräfte sowohl gegen die Armee von Dankl, als auch in dem Raum zwischen dieser Armee und dem Schlachtfelde von Lemberg vordrangen. Angesichts der sehr bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes schien es geboten, unsere schon seit drei Wochen ununterbrochen heldenmütig kämpfende Armee in gutem Abschnitt zu versammeln und für weitere Operationen bereitzustellen.

Die Kämpfe der Oesterreicher gegen die Serben.

Semlin wurde von der Zivilbevölkerung geräumt, da die Stadt, obwohl offen, von den Serben beschossen wurde. Unsere Truppen haben darauf Belgrad zu beschließen begonnen, das binnen wenigen Stunden einem Trümmerhaufen gleich und an vielen Stellen in Flammen stand. — Der Stadtrat von Semlin hat an die Redaktion des Blattes Srijemski Novine folgendes Telegramm gerichtet: Nach einer Mitteilung des hiesigen Militärkommandos ist jede Gefahr bezüglich der Stadt Semlin geschwunden, indem unsere Truppen die Serben auf der ganzen Linie über die Save zurückgedrängt haben.

Von der Flotte.

WTB Berlin, 14. Sept. (Amtlich.) Am 13. September vormittags wurde S. M. Kleiner Kreuzer „Sela“ durch einen Torpedoschuß eines feindlichen Ueberschubootes zum Sinken gebracht. Die gesamte Mannschaft wurde gerettet. Der stellvertretende Chef des Admiralstabs: gez. Behne.

Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen gefallen.

Nach einer Mitteilung des Hofmarschallamts in Meiningen hat Seine Majestät der Kaiser Seiner Hoheit dem Herzog von Sachsen-Meiningen heute telegraphisch

mitgeteilt, daß Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, der Sohn des vor Rannur gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen, Bruder der Großherzogin von Sachsen, gefallen ist. Er ist in Naubeuge bereits am 20. August mit militärischen Ehren begraben worden.

Die eng verbliebenen Fürstenhäuser von Lippe und Sachsen-Meiningen haben somit den vierten Verlust während dieses Krieges erlitten. Gefallen waren die Prinzen Friedrich Wilhelm und Ernst zur Lippe, Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen und nun auch dessen Sohn Prinz Ernst, dessen schwere Verwundung kürzlich gemeldet war. Der Prinz war am 23. September 1895 in Hannover geboren und stand früher als Leutnant à la suite des Infanterie-Regiments 95. Seine älteste Schwester ist mit dem Großherzog von Sachsen-Weimar, eine zweite seit Ausbruch des Krieges mit dem Prinzen Adalbert von Preußen vermählt. Seine Mutter ist eine geborene Prinzessin zur Lippe und Schwester des Fürsten Leopold.

Unsere Soldaten wünschen Tabak.

Unseren braven Soldaten in Frankreich fehlt es nicht an Feuer, das haben sie in heißen Kämpfen genugsam bewiesen — aber an . . . Tabak und Zigarren. Hier klafft eine Lücke in der so vorzüglichen deutschen Heeresversorgung. Kein Geringerer als der Deutsche Kronprinz nimmt sich nun seiner Soldaten an. Er richtete an die Redaktion eines Berliner Blattes das folgende Telegramm:

Bitte Sie, für die Mannschaften meiner Armee große Massen von Tabak und Zigarren zu sammeln und unter möglicher Beschleunigung hierher zu schaffen.

Wilhelm, Kronprinz.

Natürlich wird diesem Wunsch mit Eifer und Eile entsprochen werden. Nicht nur für die Armee des Kronprinzen werden viele Tausende von Kriegszigarren geliefert werden, sondern auch für alle übrigen deutschen Soldaten, die an der Front stehen. Bald wird auch diesem Mangel abgeholfen sein und überall wird es vergnügt heißen: „Mit Woll dampf voraus!“

Englischer „Edelmut“.

Nach dem Vorpostengefecht vor Helgoland ist es davon die Rede gewesen, daß die Befehlsleute englischer Torpedobootzerstörer sich bemüht hätten, die im Wasser schwimmenden Überlebenden des untergegangenen deutschen Torpedobootes „V 187“ zu retten. Dieser in Deutschland hoch anerkannte englische Edelmut erfährt jetzt eine eigenartige Beleuchtung. Allerdings haben die englischen Zerstörer Boote ausgesetzt, aber nicht mit eigener Lebensgefahr und nicht im feindlichen Feuer, sondern der Hauptsache nach wohl nur in der Absicht, Gefangene zu machen.

Ein deutscher Seeoffizier von „V 187“, der gerettet wurde, berichtet, wie er mit drei Mann, die ebenfalls nach dem Untergang des Torpedobootes über Bord gesprungen waren, durch ein englisches Ruderboot aufgefischt wurde. Als sich dann plötzlich deutsche Kreuzer näherten, wurde das Ruderboot durch Signal an Bord des englischen Zerstörers zurückgerufen; die Bootsbefehlsleute gingen an Bord des Zerstörers, der deutsche Offizier mit seinen drei Leuten weigerte sich aber zu folgen, um nicht in Kriegsgefangenschaft zu geraten. Der Zerstörer war irrtümlich mit großer Fahrt angegangen, und da die Fangleine — ob mit oder ohne Absicht, bleibe dahingestellt — losgeworfen worden war, so trieb das Boot achteraus. Als man dies an Bord des Zerstörers bemerkte, wurde von Deck aus eine scharfe Granate in das Boot geworfen, die aber, ohne zu freipieren, liegen blieb. Ferner wurden von dem Zerstörer aus noch einige Revolverkugeln auf das Boot abgegeben, ebenfalls ohne Erfolg. So der tatsächliche Vorgang. Die englischen Erzählungen von der mit einem großen Aufwand von Edelmut bewirkten Rettung der deutschen Seeleute sind ebenso erdichtet wie die sogar von amtlicher englischer Seite verbreitete schamlose Verdächtigung, daß die deutschen Offiziere mit Mehrheitsstimmen auf ihre eigenen im Wasser schwimmenden Leute geschossen hätten.

Verschiedene Meldungen.

Rotterdam, 14. Sept. Aus Washington wird berichtet, daß Präsident Wilson die Antwort auf das Telegramm des deutschen Kaisers über die Greuelthaten der Belgier in Löwen und die Dum-Dum-Geschosse abgefordert habe.

Köln, 14. Sept. Nach einer Meldung der Köln. Ztg. aus London haben die russischen Behörden den deutschen Konsul in Abo in Finnland unter dem Vorwand der Spionage hinrichten lassen.

Wien, 14. Sept. Die Reichspost erfährt aus Bukarest: Die Meldung, daß König Karol an den deutschen Kaiser ein in warmen Worten abgefaßtes Telegramm abgeschickt habe, wird dahin berichtet, daß der König dem Kaiser nicht ein Telegramm, sondern ein langes, sehr herzliches Privat Schreiben gesandt habe.

Russische Hinterlist.

In den Wiener Blättern veröffentlicht ein verwundeter Offizier Erzählungen verwundeter Soldaten, die bei Tomashow und Lublin gekämpft haben. Die Soldaten erzählen: Am Waldbrande von Tomashow schwenkten die Russen in den angegriffenen Feldlagern weiße Fahnen und legten die Gewehre nieder. Der Regimentskommandant ließ das Feuer einstellen und wollte die Gefangenennahme einleiten; sein ruhig amarschierendes Regiment wurde hierauf mit Feuer überschüttet. Die russischen Maschinengewehre waren auf Bäumen postiert. Selbst eine Sanitätsanfall wurde durch Schrapnelle vernichtet. Ärzte und Verwundete wurden getötet. Die Verwundeten wurden ausgegräbt, alle Dittschaffen, aus denen die Russen zurückgehen, sind Schutthaufen. Einige Artilleristen, welche sich in vergifteten Brunnen wuschen, weisen schreckliche Hautwunden am Gesicht, am Hals und an den Händen auf.

Kleine Kriegspoß.

Berlin, 11. Sept. B.L.Z. meldet: Die „Times“ vom 8. September schreiben im Bericht über Löwen, daß am 29. August in Lüttich 30 englische Gefangene erschossen wurden, da sie Dum-Dum-Geschosse befaßen. Die Nachricht ist erlogen.

Berlin, 11. Sept. Heute früh ist eine reiche Kriegsbeute vom östlichen Kriegsschauplatz eingetroffen. Sie besteht aus 67 Geschützen, 52 Wagen, 63 Patronenwagen, vielen Maschinengewehren und anderen Waffen.

Danzig, 11. Sept. Das Generalkommando gibt folgende Mitteilung des Generalobersten v. Hindenburg bekannt: In den gegenwärtigen Kämpfen nimmt auch das 17. Korps unter Führung des Generals v. Madenien hervorragenden Anteil.

Danzig, 11. Sept. Die Kaiserin ist heute vormittag 11 Uhr mit der Prinzessin Auguste Wilhelm von Preußen von hier nach Berlin abgereist. Sie stiftete je 10000 Mark für das Rote Kreuz aus dem östlichen Kriegsschauplatz und für die in Westpreußen untergebrachten ostpreussischen Flüchtlinge.

Dresden, 11. Sept. Der König hat für die Dauer der Verwendung des Kriegsministers Generalleutnant von Carlowitz in einer Feldstelle den Generalleutnant von Wilsdorf zum stellvertretenden Kriegsminister ernannt.

Darmstadt, 11. Sept. Nach einer Bekanntmachung der Darmstädter Zeitung hat der Großherzog das von seinem Großvater Großherzog Ludwig III. am 25. August 1870 gestiftete Militärkriegerkreuz wieder aufheben lassen. Die Vorderseite des Kreuzes erhält die Worte: „Für Blüte der Soldaten 1914“.

Stuttgart, 11. Sept. Der König hat zu bestimmen geruht: v. Marchtaler, General der Infanterie und Generaladjutant, unter Befehl in seiner Stellung als Kriegsminister zum stellvertretenden Kommandierenden General des 13. (württembergischen) Armeekorps ernannt.

Christiania, 11. Sept. Der norwegische Dampfer John Christie ist zwei Seemeilen südlich von Hols Island gesirandet. Wahrscheinlich durch Aufstoßen auf eine Mine.

London, 11. Sept. In der Nordsee ist das Brad des englischen Dampfers „Oitawa“ aufgefunden worden, der vermutlich auf eine Mine aufgelaufen ist.

Was kann uns England?

Es ist richtig, daß der Krieg seine vollwirtschaftlichen Schäden für uns hat. Wie könnte es anders sein. Millionen von Menschen aus der Arbeit gerissen, und viele Verbindungen mit dem Auslande, auch über See, abgeschnitten, das föhrt den natürlichen Blutlauf eines Volkskörpers gewaltig. Wir spüren es alle, und es wird auch nach dem Kriege nicht sofort wieder in Ordnung kommen.

Aber den anderen geht es nicht besser, ja stellenweise noch schlechter. Eine Finanzkrise herrschte schon vor dem Ausbruch des Krieges in Argentinien, China, Kanada, Mexiko, ja sogar auch in Rußland. Dieser unser Gegner hat dazu noch eine ganz besonders schlechte Ernte, während bei uns der landwirtschaftliche Ertrag sehr gut ist. In Frankreich drohte vor dem Feldzuge ein Krach, der nur durch das energische Einreifen der Großbanken vermutlich

mit englischer Hilfe, beschwichtigt wurde. „Moratorien“, d. h. Aufschub der Zahlungsverpflichtungen, waren überall an der Tagesordnung. Da braucht uns also die augenblickliche Stockung, die ja ganz natürlich ist, nicht zu beunruhigen. Unsere Finanzkraft ist stark genug, um das zu überwinden, und wenn die Engländer in ihrer bekannten Geldprognose behaupten: die erste Milliarde wird Deutschland vielleicht ausbringen, aber die letzte ist die entscheidende — so können wir ruhig antworten: Erstens werden wir die letzte Milliarde, die zum Kriege nötig ist, auch noch ausbringen können und zweitens haben wir es jetzt schon in der Hand, sie von unsern Feinden ausbringen zu lassen.

England als die große Handelsmacht ist viel schlimmer dran als wir, es leidet viel mehr unter dem Kriege und der Unsicherheit, weil es viel mehr auf den Handel angewiesen ist. Wir sind doch noch zum Teil ein Ackerbaustaat, und jetzt kann unsere Landwirtschaft einmal ganz gehörig zeigen, wie tüchtig sie ist. Für die Industrie und die Ausfuhr gehen selbstverständlich zurzeit manche Verbindungen verloren, aber der schlechte Stand der Geschäfte außerhalb, die flauere Konjunktur, wie der Börsenmann sagt, hätte diese Folge auch ohne Krieg gehabt. Es ist sogar ganz gut, daß manche dieser Verbindungen, die uns sonst Verluste gebracht hätten, abgeschnitten sind, so können wir unsere Erzeugnisse um so energischer an anderen Punkten auf den Markt werfen, wo sie mehr Aussicht haben. Denn es gibt Absatzgebiete, die uns immer noch bleiben, und in denen wir mit manchen Erzeugnissen, z. B. der Kohle und dem Eisen, jetzt gerade den Engländern einen neuen nicht geahnten Wettbewerb machen können. Der Weg nach den nordischen Reichen, nach Österreich, Italien, den neutralen Balkanländern und der Türkei steht uns immer noch offen und wird für uns alle Tage gangbarer, je mehr unsere Feinde in Bedrängnis geraten.

Das wird auch nach dem Kriege weiter wirken. Selbst unsere jetzigen Feinde werden die Handelsbeziehungen zu dem Deutschen Reiche bald nach dem Friedensschluß wieder aufnehmen müssen, denn es gibt Waren, die sie nur bei uns haben können, und die sie selbst mit Nichtbeachtung deutscher Patente, bei größter Anstrengung in der Nachahmung doch nicht in der Güte und der nötigen Menge beschaffen könnten. Das ist aber der Vorzug der deutschen Kultur, der Intelligenz, des Fleißes und der Zuverlässigkeit unserer Arbeiterschaft. Amerika ist schon jetzt bestrbt, den Bezug deutscher Güter, der unter dem Kriegszustande leidet, neu zu beleben.

Jetzt gehen die deutschen Waren ausschließlich über Dänemark und Holland nach Amerika, aber die amerikanischen Handelskammern sind bestrbt, besondere Einrichtungen zu treffen, die die telegraphische Verständigung und den Warenbezug aus Deutschland, da die dänischen und holländischen Schiffe schon überfüllt sind, noch über andere Länder ermöglichen. In den feindlichen Ländern werden selbstverständlich noch lange Nachwirkungen des Krieges zu fühlen sein, aber wir hören schon jetzt in England (besonders Irland), in Frankreich und in Rußland Stimmen sich erheben, die den Krieg als ein Unheil für diese Länder bezeichnen und zur Vernunft mahnen. Wir werden nach dem Kriege sogar einen glänzenden Aufschwung erleben und die Kosten werden diejenigen tragen, die das Gemegel angezettelt haben, um uns aus dem Weltverkehr auszuschalten.

Einstweilen hat unsere Regierung wirksame Abwehrmaßnahmen gegen die englische Geldgier ergriffen, die immer noch aus Deutschland Geld zu saugen bestrbt ist, während sie jede Zahlung an Deutsche verhindert und sogar mit Strafe belegt. Dieses zweischneidige Schwert hat schon gut gearbeitet und wird weiter seine Schuldigkeit tun.

Zeichnet die Krieganleihe!

worden waren. An ein Waschen war auch nicht zu denken, da man kein Handtuch hatte. Also runter auf den Kasernenhof. Gerade recht zum Empfang des Kaffees. Den Trinkschüssel in der Hand, füllen lassen, austrinken, sich nach hinten brüden und nochmals empfangen, war eins! Dieser kleine Betrug war wohl erlaubt bei solchem Brunnenschädel. Nun sollten noch die Feldflaschen gefüllt werden, da hieß es sich brüden, sonst o weh, du schöner Roter. Es glückte.

An die Gewehre, Gepäd umhängen, Gewehr in die Hand. Also, Gewehr über, mit Gliedern zu vierten rechtschwenkt, vorwärts marsch, und nun gehts ohne Sang und Klang zum Tore hinaus. Nicht einmal die Wache tritt ins Gewehr, nur der Posten präsentiert.

Die große Uhr am Plage Carnot zeigt zehn Minuten nach drei. Hinter uns folgt das Detachement mit Gepäd.

Der Franzose ist praktisch. Das gelieferte Taschenbuch ist bedruckt mit der Instruktion des Gewehres, den Abbildungen desselben und seiner zerlegten Teile. Er setzt also außer dem, daß es als Taschenbuch dient, das Instruktionbuch. Rund um den Tornister wird das Zelt als schmaler, langer Streifen zusammengerollt und gelegt und durch die Riemen nach oben, die gleichzeitig die Gamelle (Eggeschirr) oben darauf festhält und nach jeder Seite einen Stiesel angeknallt.

Das Gepäd ist schwerer, ebenso das Gewehr, als die deutsche Ausrüstung und wiegt zusammen annähernd 50 Kilogramm.

Fünzig Minuten-Marsch, dann kommt das Kommando „Halt“. Gewehre ab, setzt die Gewehre zusammen, aber es folgt nicht das Kommando zum Beugen, sondern links um Marsch. Nun, was soll's denn jetzt geben, sollen wir ohne Gewehre zurück, doch da'd schon haben wir's und lernen des Kapitän's fürsoralische Güte kennen.

Er ließ uns unser Gepäd fahren, die zwölf Tage haben wir es nicht mehr getragen, außer der letzten Stunde. Wir rückten dann aber auch stolz wie die Spanier in Tarent ein. Nun, es hat sich gelohnt, daß der Kapitän das Gepäd fahren ließ, er hat keinen Schlag von oder Krampf gehabt außer einem Toien, ein Hivschlag am siebenten Marschtag.

Es wurde nach zehn Minuten Pause weiter mar-

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In der zweiten heftigen Kammer beantragte der Abgeordnete Dorsch die Beschlagnahme der Battenbergischen Güter in Bessen, namentlich des Schlosses Seilighausberg, das dem Prinzen Ludwig von Battenberg gehört. Prinz Ludwig, der Chef des Hauses Battenberg, ist englischer Admiral, erster Seelord der Admiralität und persönlicher Adjutant König Georgs von England. Die Battenberger sind ein Seitenzweig des großherzoglich-bessischen Hauses, entstanden aus einer morgantischen Ehe des 1888 verstorbenen Prinzen Alexander von Bessen. Durch Heirat traten die Battenberger in nähere Beziehungen zur englischen Königsfamilie.

+ Interessante Äußerungen englischer Staatsmänner über Serbien grübt die „Wiener Allgemeine Zeitung“ aus. Im Jahre 1909, während der Annexionskrise, rief der damalige englische Botschafter in Wien, Cartwright, zu einem raschen Kriege gegen Serbien mit den Worten: „Das Verschwinden Serbiens wäre ein Glück für ganz Europa.“ Im Jahre 1912 äußerte Grey: „Serbien bedeutet eine stete Gefahr für den europäischen Frieden. Seine ungemessenen Anmachungen bedrohen ohne Aufhören unsere Ruhe. Die königsmörderische Dynastie kann sich eben nur durch äußere Erfolge behaupten.“ Noch vor Ausbruch des jetzigen Krieges sagte der englische Botschafter: „Das ganze englische Volk verdammt das schandwürdige Verbrechen von Serajewo. Es gibt nicht einen einzigen Engländer, der die geringste Sympathie für Serbien hegt und nicht von Dergen wünscht, daß die Serben einmal eine derbe Lektion erzielten.“ — In der Seite Serbiens und seines russischen Hintermannes kämpft jetzt England.

Italien.

* Im „Osservatore Romano“ veröffentlicht Paps Benedikt XV. eine Enciclica an die Katholiken des Erdballs, in der er auch auf den gegenwärtigen Krieg zu sprechen kommt. Der Paps erklärt unter Hinweis auf die Schwere der von ihm übernommenen Aufgabe, er zweifle nicht daran, daß die Gnade Gottes, die ihm die Last einer solchen Würde auferlegt habe, ihm Wachsamkeit und die nötigen Kräfte schenken werde. Der Paps sagt weiter, daß er wie sein toter Vorgänger das größte Entsetzen über den Weltkrieg empfinde und mahnt alle Katholiken, um den Frieden zu beten. Dann wendet sich der Paps an die Staatsoberhäupter mit der Bitte, dem Kriege ein Ende zu machen.

Türkei.

* Wie über Wien mit Bestimmtheit gemeldet wird, hat die Türkei die Kapitulationen mit den europäischen Mächten aufgehoben. Diese Aufhebung soll vom 1. Oktober d. J. ab gelten.

Diese Tatsache gewinnt einen besonders interessanten Anstrich dadurch, daß sie eine Folge englisch-französisch-russischer Anstrengungen vor einem Eingreifen der Türkei in den Krieg ist. Aus Besorgnis vor diesem Eingreifen der Türkei zugunsten Deutschlands und Österreich-Ungarns haben die drei Mächte der Türkei ihr Einverständnis mit der Abschaffung der Kapitulationen für den Fall zu erkennen gegeben, daß die Türkei in dem gegenwärtigen Kriege neutral bleiben würde. Die Worte hat er wider, daß ihre Neutralität nicht käuflich sei. Sie hat aber gleichzeitig aus der Eröffnung der Entente-Botschafter die Folgerungen gezogen, indem sie ein kaiserliches Trade erwirkt hat, das die Kapitulationen aufhebt. Die Türkei machte sich also in geschickter Weise die englische heuchlerische Phrase zu eigen, mit der man in London zu Beginn des Krieges seine schon beschlossene Parteinahme gegen Deutschland zu rechtfertigen suchte.

Unter den „Kapitulationen“ hat man Verträge über völker- und staatsrechtliche Fragen zu verstehen. Die Türkei hat nicht aus freiem Willen, sondern gezwungen

Die Fremdenlegion.

Eine Warnung und Aufklärung von Otto Luthé, Saarbrücken.

19] Nachdruck verboten.

„Wir wollten zurück nach Europa“, fuhr er fort, „da wurde meine Frau krank. Von den Anstrengungen sehr mitgenommen, überstand sie die Krankheit nicht. Wir sind dann hier geblieben. Mein Sohn, ihr kennt ihn ja, und eine Tochter, die da neben verheiratet ist, ebenfalls. Doch nun wollen wir erst mal eure Feldflaschen füllen. Einer muß mit in den Keller leuchten.“ Beide wollten wir mitgehen. „Nein, nur Einer; es wird unten nicht probiert heute. Das geht nicht am Tage vor einem Marsch.“

Manches Glas haben wir dort bei dem waderen Alten getrunken, auch an jenem Abend ist noch manches geleert worden. Seine Tochter und der Schwiegersohn kamen auch noch herüber und beteiligten sich an dem Abschiedstrunk. Erhielt hatte noch etwas in Papier gewickelt — geräuchertes Fleisch —, was sie heimlich in unseren Proibbeutel zu stecken suchte, eifrig unterstützt von ihrem Manne. Nun, wir haben ihnen den Gefallen getan und es nicht gesehen.

Beim Abschiede konnte ich mich nicht enthalten, ihr die Hand etwas fester zu drücken und mich zu bedanken. Nicht allein für heute Abend, auch so manches Mal, wo wir dort zu Abend gegessen hatten, ohne Enigelt. Nun noch in den Tabakladen. Hier gibt es natürlich nichts geschenkt! Papier, Tabak und Feuerzeug werden gekauft. Der Besitzer fragte uns, ob wir auch zu dem abgehenden Detachement gehörten, was wir bejahten. Er verehrt uns eine Zigarre mit dem Bemerkung, ihn im Andenken zu behalten. Dankend angenommen. Darauf wurde der Kantine noch der letzte Besuch abgestattet. „Aber nur ein Glas“, wurde dem Kantinewirt zu verstehen gegeben, da man zu dem Detachement gehöre, das am andern Tag austrüde nach dem Süden. Nun, er verhand den Bunt und schenkte ein zweites Glas ein und nahm auch hierfür kein Geld.

Halb 3 Uhr morgens! Es wird geweckt. Der Kopf brennt doch etwas von gestern Abend, und schlecht geschlafen hat man auch. Ungewohnt in den Kleidern, da die Decken der Betten schon am Tage vorher abgegeben

schiert. Alle fünfzig Minuten sind zehn Minuten Pause zum Ruben. Ich weiß nicht, ob dies besser ist als die in der deutschen Armee gebräuchliche Art des Marschierens. Jedenfalls kommt es jedem mitunter recht schwer an, wieder weiter zu kommen, nachdem er geruht hat, besonders dann, wenn der Marsch schon mehrere Stunden dauerte. Die marschierende Kolonne löst sich, sobald ohne Tritt kommandiert wurde, fast ganz auf.

Erst beim Einrücken in den Ort, der als Bivoual (Quartiere gibt es in der Algerie nicht) vorgehoben ist, erfolgt kurz vorher eine Aufforderung „Achtung“, hierauf sucht jeder seinen reglementsmäßigen Platz. Auf der Gruppe angekommen, wird zu Kompaniefront eingeschwenkt, Gewehr abgenommen. Die Gewehre werden geschlossen. Das Federzeug abgeknallt und daran gehängt. Sodann Gepäd empfangen; Zelte abgeknallt und angetreten zum Zeltaufbau.

Ja, ja, junger Soldat, Belte aufschlagen. Hast du dein Zelt überhaupt schon gesehen, als du es empfangen hättest, hat es dir sofort, ohne viel Federlesens zu machen, ein alter Soldat aus der Hand genommen, es zusammengerollt und um deinen Saß (Tornister) geknallt? Nun, du lernst es jetzt, es ist nicht schwer, passe nur auf. Knöpfen kannst du schon, also das andere machen heute die alten Leute.

Ehe du es dir vorstellst, steht das Zelt fertig, die alten Soldaten sind mit den Zeltstüben darunter geknallt und haben es aufgerichtet, andere haben die Heringe (Hade) eingeschlagen und die Zeltseilen befestigt. So ist es sehr schnell gegangen. Morgen machen wir es umgekehrt, da knöpfen die Alten, die Jungen richten auf, meint der Sergeant.

Nun werden Bivoualien empfangen, sie sind vom Proviantamt Bel-Abbes mitgenommen worden. Reis, Rindfleisch, Kaffee für morgens, abends Kartoffeln, Fett, Rindfleisch. Ebenso wird das Stroh im Ort empfangen und vom Detachementchef sofort bezahlt, auch wird Wasser geholt.

Gelocht wird gemeinschaftlich von den Leuten, je für die ganze Section. Die Kochgeschirre und Pfannen sind auf dem Wagen mitgeführt worden. Sind keine Wagen da, werden diese Sachen ebenfalls getragen und zwar auf den Deckel des Tornisters geknallt.

Fortsetzung folgt.

von der Macht der anderen Staaten, den verschiedenen Mächten für ihre auf osmanischem Boden wohnenden Anhängen Rechte eingeräumt, so die ausländischen Konsuln, ausländische Konsulargerichtsbarkeit, ferner gibt es ausländische Staatskonsulnverwaltung, Steuerfreiheit für Ausländer usw. Schon seit längerer Zeit, namentlich seit dem Umschwung der innerpolitischen Verhältnisse, besteht in der Türkei das lebhafteste Bestreben, diese fremde Machtvollkommenheit im eigenen Lande abzuschaffen. Dessen hält man die jetzige Weltlage zum Vorgehen geeignet. Auch mit China und einigen anderen schwachen Orientstaaten bestehen ähnliche „Kapitulationen“.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 11. Sept. Nach dem Reichsbankausweis vom 7. d. M. verfügt die Reichsbank über rund 1590 Millionen Mark Gold, d. h. in der letzten Woche betrug die Zunahme rund 24 Millionen Mark, seit dem ersten Kriegsausweis über 100 Millionen Mark.

Berlin, 11. Sept. Der Magistrat hat beschlossen, einen Betrag von 250 000 Mark für Dispensen zu zeichnen und der Stadtverordnetenversammlung eine entsprechende Vorlage zugehen zu lassen.

Nüchterne Russen.

(Gereimtes Zeitbild.)

Der moskowitzische Delpot

Erließ ein Alkoholverbot

Für das Zivil und die Arme.

Es ist des Zaren ernster Wille,

Dah jeder seinen Durst mit Tee

Und ungebranntem Wasser stille.

Wer weiß, wohin das führen muß!

Der Ruße ohne Schnapsgeuß

Ist eine weisse Kreatur

Und gleicht dem Ader ohne Regen;

Der Brautwein gibt ihm Leben nur

Und macht ihn mutig und verwegen.

Das harte Alkoholverbot,

Mit dem der Zar sein Volk bedroht,

Erimmt fast an Hochverrat:

Denn wird der Fasel ihm gestohlen,

So soll der russische Soldat

Die Kriegsbegeisterung sich holen?

Und dennoch schaut man den Erlaß,

Infolgedessen kommt es, daß

Die Welt vor einem Rätsel steht;

Europa staunt mit offnem Munde

Und denkt, daß etwas vor sich geht,

Und fragt verwundert nach dem Grunde.

Der Grund ist einfach, wenn ihr fragt:

Weil man im Hausch die Wahrheit sagt.

Doch da der Zar nur Lügen spricht,

Minister Ehrenwörter brechen,

Gesamt's den Untertanen nicht,

Daß sie allein die Wahrheit sprechen.

Inseriert auch in Kriegszeiten!

Rabnung an Geschäfts- und Privatleute.

Sagen wir es nur gleich mit deutlichen Worten heraus: Es muß wieder wie bisher inseriert werden! In der Zeitung spiegelt sich das öffentliche Leben wider. Jedes Volk, jedes Zeitalter haben Aussehen, das ihre Zeitungen ausweisen. Verschwindet aus den Blättern der Inseratenteil oder schrumpft er nur zusammen, dann hat man das Recht zu behaupten, daß das innere Leben des Volkes verkümmert ist. Denn was ist schließlich das Weisen des Lebendigen? Die Wechselwirkung, die zwischen den Einzelnen und zwischen dem Einzelnen und der Gesamtheit besteht.

Wer dürfte aufstehen, um diese stolze Geschlossenheit Deutschlands anzuzweifeln! Was die Befreiungskriege begonnen, was der Krieg von 1870 beendet hat, das ist jetzt eine für alle Zeiten unerschütterliche Tatsache geworden: das deutsche Volk ist eine Einheit — nicht auf dem Grunde von Vereinbarungen, sondern aus einem Willen heraus, der letzte innerer Notwendigkeit. Wir sind ein Volk, weil ein jeglicher überhaupt nur leben kann in dem Gefühl, daß jeder für den anderen einsteht, daß jeder dem anderen unentbehrlich ist.

Damit ist die Unzerbrechlichkeit unserer wirtschaftlichen Beziehungen ausgesprochen, deren sichtbarer Ausdruck das Inserat ist. Die Zeiten sind vorüber, da der Trommler durch den Ort ging und die Verkäufe und das Verlangen nach irgendwelchen Befriedigungen öffentlich ausrief. Wir sind erwachsen. Unsere Ortschaften sind volkreich geworden. Unsere Bedürfnisse sind gesteigert und mannigfaltig. Wir leben nicht mehr als unabhängige Nebeneinander. Wir leben — jeder eine Bedingung für das Leben des anderen! — ineinander. Und die Kraftstelle, die den Austausch vermittelt, ist die Zeitung. Durch das Inserat kann selbst die leise Stimme des Einzelnen sich der Öffentlichkeit vernnehmbar machen. Das Inserat ist das Organ der bürgerlichen Verständigung.

Das ist so recht eigentlich alltägliche Bemerkungen. In Kriegszeiten ist der Mut zur Selbstverständlichkeit eine Tugend. Zugegeben: wenn ein Volk nach vierundvierzigjährigem legendärem Frieden plötzlich in den Kraterklund des Krieges geselendert wird, dann muß vor lauter Nervenspannung eine gewisse Lähmung eintreten. Scholwirkung, wie das die Ärzte nennen. Aber das ist ein Naturgesetz: wie jeder Erregung eine Erschlaffung folgt, so ist jede Erschlaffung im Grunde nur eine Pause zur Sammlung neuer Kraft.

Wir sind jetzt sechs Wochen im Kriegszustand. Sechs Wochen? Herr Gott, was dünkt es sich schon Monate. So reich war die Zeit an großen und stolzen Erlebnissen. Wir wissen, daß unsere Hoffnungen gesunde waren. Unsere Kraft, unsere Reinheit, unsere Ideale haben gesiegt. Noch stehen die Soldaten im Felde. Sie werden — des sind wir ohne Sorge — ihr Werk vollbringen. Um wir das unierel Handel und Wandel, Tausch und Gewerbetreiben müssen wieder mit neuem Mut ausgenommen werden. Wer etwas kaufen oder verkaufen will, wer eine Wohnung sucht oder Arbeit und Arbeiter, wer sein Geld anbietet und Geld sucht, wer seine Kenntnisse und warte nicht auf das Wunder des kommenden Tages. Jeder Tag soll ein Werktag sein. Mit unserer Arbeit wollen wir feiern! Je hochmutter unter Ders ist, um so

gleichmütiger soll unsere Geberde sein. Und der ist der beste Patriot, der die Kraft hat zu zeigen, daß ihn der Krieg durchaus nicht schlapp gemacht hat. Wir lassen uns nicht bange machen. Wir arbeiten weiter. Der Maßstab dieser bürgerlichen Bereitschaft wird das Inserat sein.

Und wenn nach manchem Jahr ein Forscher diesen Krieg bezeichnen und er die Anteilnahme der ganzen Bevölkerung in den Werken des Kriegsdienstes und der Liebe zusammenreihen wird, dann soll er mit Stolz — auf die Inseratenteile zeigen! Sie wird mehr verraten, als die größten Spenden: die Siegesgewißheit des Volkes und jenen nationalen Willen, der gelassen weiter wirkte und nichts von irgendeiner Verzweiflung wußte.

T. Z.

Lokales und Provinzielles.

□ Gutes Quartier. Folgende Winke über das, was jeder, der die Freude hat, Einquartierung zu erhalten, unseren Kriegern bieten sollte und in den allermeisten Fällen auch bieten kann, verdient der „Koffhäuserverband der deutschen Landesregimentverbände“: In einem guten Quartier gehört: Hausmannskost, aber sorgfältig gekocht und nicht zu scharf gewürzt oder gefalzen, auch nicht zu fett, denn das alles macht durstig. Auch das Getränk gut, aber mit Maß: In der Döbe am besten Frucht- oder Zitronensaft mit Wasser und Zucker. Zum Frühstück Kafao und Butterbrot, das hält am besten vor. Ein gutes Bett, sauber und nicht zu warm, in gut gelüfteter Stube. Wasser genug zum Waschen. Der Soldat sollte die größte Waschschüssel im Hause bekommen, er wird sich gern vor dem Essen tüchtig waschen. Und vor dem Bettgehen ein warmes Fußwasser: wo man's hat, auch ein ganzes Bad. Platz zum Arbeiten und zum Ausruhen. Gib ihm einen guten Solatich am heißen Fenster zum Nutzen seiner Sachen, und wenn er fertig ist und ein Stündchen übrigbleibt, soll er sich in die Solatice setzen oder aufs Bett legen, er wird's brauchen können. Auch abends sorg' ihm für frühzeitige Ruhe. Etwas zum Mitnehmen. In den Brotbeutel kommt ein gutes Stück Brot mit Käse oder saltem Fleisch; in die Feldtasche am besten leichter schwarzer Tee oder Kaffee mit Zucker, keine geistigen Getränke. Dagegen wird dein Gast eine gute Zigarre nicht verschmähen, für die Bahnfahrt ist ihm auch eine neue Zeitung und sonst Brauchbares zum Lesen willkommen. Alles pünktlich zur Zeit. Was bilst das beste Abendessen, wenn der Quartiergast zum Appell fortmüß, oder das beste Frühstück, wenn er sich den Dais daran verbrennt, weil's zu spät fertig wurde. Nimm ihn auf in eigene n Hause, wenn's irgend sein kann, und weise ihn nicht an einen von dir bezahlten Quartierwirt. Laß den Landwehmann, der auch für dich Weib und Kind dahinten läßt und ins Feuer geht, etwas spüren vom Dank des Vaterlandes, laß ihn bei deinen Kindern am Tisch sitzen und bei deinem Abendessen zugegen sein. Schreib dir auch Namen und Regiment auf, damit du ihm einmal einen Gruß ins Feld schicken kannst. Er kommt vielleicht nicht dazu, dir wieder zu schreiben, aber er vergißt es nicht in den Entbehrungen des Feldzuges: „Das war ein gutes Quartier!“

Hagenburg, 14. Sept. Das Regenwetter hält an. Im gestrigen Sonntag jagte ein Regenschauer den andern. Prasselnd schlugen die Hagelkörner ans Fenster. Schaurig sang der Sturmwind sein klagend Lied. Der Mensch zieht sich zurück ans Herdfeuer und schaut vom behaglichen Zimmer hinaus auf das herbstliche Treiben der Natur. Der Wind trieb sein hurtiges Spiel. Das reife Obst war im Ru von den Bäumen hinabgeschleudert. Durch die Unbill der W'terung gedrückt, konnten die Obstwärdler ihre verwerfliche Arbeit beginnen. Sie haben die günstige Gelegenheit denn auch weiblich ausgenutzt. Nicht nur, daß die strengen Gäfte die Wege vom Obst geäubert hätten, nein, über die Einfriedigungen und Heden sind sie hinweggefegt und haben sich dort durch gemeinen Diebstahl billiges Obst verschafft. In den Gärten hat übrigens die Raupenplage trotz der Kohlwehling-Vertilgung unter dem Gemüße argen Schaden angerichtet. Stellenweise sind die Blätter vollständig abgefressen. Vom Sonnabend bis gestern Abend tobte der Sturm so heftig, daß der Fernsprechverkehr nach auswärts entweder ganz unterbrochen war, oder die Gespräche zum mindesten kaum verständlich waren.

§ Feldpostsendungen. Das amtliche Wolffsche Telegraphen-Büro weist erneut darauf hin, daß bei Postsendungen an Angehörige des Heeres die Aufschrift: Armeekorps, Division, Regiment, Bataillon, Kompagnie usw. des Empfängers enthalten sein muß.

* Die Firma C. F. Knorr u. Co., Heilbronn a. Neckar, welche schon dem Roten Kreuz ihres engeren heimatischen Kreises reichliche Unterstützungen zuteil werden ließ, hat der Zentralverwaltung des Roten Kreuzes in Berlin eine Million Knorr-Bouillonwürfel unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Aus Nassau, 12. Sept. In Ostrifel und unter den auf der Rettbergbau untergebrachten Kindern des Proviantamts Mainz ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Limburg, 12. Sept. In den hier errichteten sechs Reservelazaretten sind zurzeit etwa 250 verwundete Feldzugteilnehmer untergebracht. Auf einem Grundstück an der Frankfurterstraße wird jetzt von der Stadtverwaltung noch ein weiteres Lazarett eingerichtet. Im Vincenzhospital verstarb jetzt der dritte deutsche Krieger in unserer Stadt. Der zweite hier verstorbene französische Soldat wurde mit militärischen Ehren begraben. Die Kriegervereine unserer Stadt gaben dem Verbliebenen das letzte Geleit. — Freitag Nachmittag kam auf hiesiger Station ein langer, vollständig mit eroberten französischen Geschützen beladener Güterwagen durch. Da der Zug hier einigen Aufenthalt hatte, war alsbald eine Anzahl Neugieriger versammelt, die staunenden Auges den Beweis deutschen Heldennutts betrachteten.

Zeichnet die Kriegsanzleihe!

Nah und Fern.

□ Sechzehnjährige in der Front. Mit dem letzten im städtischen Krankenhaus zu Frankfurt a. M. eingeliefertem Wunddetentransport kam auch ein sechzehnjähriger Junge, der den ganzen Feldzug bis Sedan mitemacht hatte. Mit

ihm kamen noch zwei andere Jungen, die sämtliche Fußmärsche und Entbehrungen der Truppen mitgemacht und bei den Gefechten Munition bis in die vordersten Reihen getragen hatten. Der verletzte Sechzehnjährige hofft, bald wieder zu seinem Regiment zurückkehren zu können. Er ist stolz auf seine Leistungen und freut sich auf das Eisene Kreuz, das sein Hauptmann ihm versprochen hat. — Wie groß die Begeisterung unter der deutschen Jugend ist, zeigt die folgende Meldung aus München: Aus Gram darüber, daß er nicht als Kriegsfreiwilliger eintreten durfte, hat sich der achtzehnjährige Sohn des Bürgermeisters Geiger in Bressdorf bei Bunsiedel das Leben genommen. Da bereits ein Bruder von ihm sich freiwillig gemeldet hatte, erlaubten die hochbetagten Eltern nicht, daß auch der zweite Sohn eintrat, um an ihm eine Stütze zu haben.

□ Ein General, der flieht. Der D. Tagesztg. wird folgende interessante Tatsache mitgeteilt: Bei den Kämpfen, die sich östlich von Reidenburg am 30. und 31. August unmittelbar an die eigentliche Schlacht von Tannenberg vom 27. bis 29. August angeschlossen, wurde auch der Kommandierende General des 15. russischen Armeekorps, als er im Auto entwichen wollte, gefangen genommen. Natürlich wurde der Kraftwagen Sr. Excellenz alsbald durch einen Offizier einer eingehenden Revision unterzogen, und da fand sich: eine silberne Bowle aus dem Besitze des Landrats von Reidenburg.

□ Die Suffragetten gegen Deutschland. Der erste wirkliche Schreden droht Deutschland, das die Kriegserklärungen der halben Welt so gleichmütig entgegen genommen und durch seine braven Soldaten so trefflich beantwortet hat. Wie aus Rom gemeldet wird, treten nun die englischen Suffragetten gegen Deutschland auf den Plan. Miß Bankhurst läßt in Londoner Blättern einen wilden Kriegsruf erschallen und feuert alle Suffragetten zum Kampfe gegen die deutsche Gefahr an. — O weh, o weh, was soll das werden!

Französische Soldaten über Manonviller.

Wirkungen der 42-Zentimeter-Geschosse.

In Bern traf dieser Tage, von Konstanz kommend, eine Abteilung französischer Sanitätstruppen ein; sie bestand aus einem Sanitätsoffizier, einem Unteroffizier und zwölf Soldaten. Die Leute waren bei der Einnahme des Forts Manonviller von deutschen Soldaten gefangen und dann, gemäß den Bestimmungen der Genfer Konvention, freigelassen worden.

Die Franzosen waren anfänglich sehr verschlossen, wurden aber nach und nach vertraulicher und gaben bereitwillig Auskunft über ihre Kriegserlebnisse. Unter anderem erzählten sie folgendes: Manonviller ist durch die Beschließung vollständig überrascht worden. Als die Beschließung begann, befanden sich gerade sämtliche Offiziere auf den Außenwerken. Der erste Schuß ging zu hoch, der zweite traf in die alten Rajematten und richtete schon furchtbare Verheerungen an. Der deutsche Angriff dauerte drei Tage, vom 26. bis 28. August. Fürchterlich waren die Wirkungen der deutschen 42-Zentimeter-Geschosse. Im Bereich ihrer Explosion wurde jeder Soldat in Fetzen gerissen. Man fand in der ausgewählten Erde und in den Trümmern dreizehn Fleischmassen. Schon am zweiten Tage war sich die französische Belagerung bewußt, daß die Verteidigung des Forts erfolglos sein würde. Gleichwohl dachte niemand an Übergabe. Man traf alle Vorbereitungen, um im gegebenen Augenblick das Fort in die Luft zu sprengen. Der deutsche Angriff wurde erleichtert durch die Unsichtbarkeit der deutschen Felduniformen. Gefährlich wurden der Belagerung nicht nur die Sprenggeschosse und die zusammenstürzenden Mauern der Erdwerke, sondern auch die Gase, die sich beim Klagen der Geschosse entwickelten und die Leute vollständig betäubten. Mit Athor, der in ausreichenden Mengen vorhanden war, wurden die Betäubten wieder ins Leben zurückgerufen. Bei der Ertümmung des Forts war die Luft so mit Staub und Gasen erfüllt, daß die Stürmenden erst auf 100 Meter Entfernung gesehen wurden. Nach dem Fall des Forts fand man innerhalb des besiegten Gürtels auch zahlreiches verwundetes Vieh, das dann von den deutschen Soldaten abgetan wurde. Die überlebenden Gefangenen und Verwundeten wurden, soweit sie transportfähig waren, nach Konstanz gebracht. Sowohl die Verwundeten wie die gefangenen Sanitätssoldaten wurden, wie sie rühmend anerkennen, auf allen Stationen bis Konstanz gut behandelt und gepflegt. Die Sanitätsabteilung wurde bei der Abreise von Konstanz mit Obst und Zigaretten beschenkt. Die Franzosen schrieben die gute Behandlung der Gefangenen der Deutschen für ihre eigenen Gefangenen und Verwundeten zu: „Wir werden gewinnen“, sagten sie. „Nur deshalb behandeln uns die Deutschen so gut. Sie wollen, daß wir sie, wenn wir gesiegt haben werden, auch so gut behandeln sollen.“

Wir Deutsche können daraus die Lehre ziehen, daß wir unsere Gefangenen zwar anständig behandeln, aber nicht „mit Obst und Zigaretten“ beglücken sollen: sie lesen, wie man sieht, miere allzu große Freundlichkeit immer anders aus als sie gemeint ist.

Bunte Zeitung.

Ein Feldpostbrief vom Schreibisch König Alberts. Ein in der Unterstadt in Polen wohnender Geschäftsmann erhielt vor einigen Tagen mit der Feldpost ein stierliches Briefchen, dessen Umschlag auf der Rückseite in Rotdruck die königliche Krone von Belgien mit der Unterschrift „Chateau de Laeken“ trug. Auch das Briefpapier trug die gleichen Insignien; der Brief, der von einem zur Fahne einberufenen Bekannten herrührte, hat folgenden Wortlaut: „Chateau de Laeken. Laeken bei Brüssel, 28. 8. 14. Es klingt fabelhaft, es ist aber Tatsache. Ich sitze am Schreibisch des Königs der Belgier in seiner Sommerresidenz Laeken und schreibe Ihnen diese Zeilen. Unsere Kompagnie hat nämlich das Glück und die Ehre gehabt, hier auf Wache zu stehen. So etwas Schönes habe ich selten zu sehen bekommen. Ich möchte Ihnen gern recht viel schreiben, dazu reicht aber die Zeit nicht aus. Erwähnen möchte ich nur, daß unsere Kompagnie 90 Gefangene gemacht hat. Wenn ich gesund zurückkehre, werde ich Ihnen sehr, sehr viel erzählen. Ihr R. St. (Stempel) „Secrétaire du Roi.“ — Den Stempel des königlichen Sekretariats hat der wadere Krieger seinem Schreiben auch noch aufgedrückt. Er hat es sich gewiß nicht träumen lassen, daß er einmal Briefe schreiben werde am Schreibisch des Königs der Belgier.

„Wilhelm II.“ als Kriegsfreiwilliger. Man hat in diesen Tagen oft davon gelesen, daß vielfach einzelne Familien ganze Reihen von Kriegern ins Feld stellten. Zu diesen Familien gehört auch die des Landwirts Justus Flug in Tremsa bei Marburg. Flug selbst ist Veteran von 1870, und es erfüllt ihn als alten Soldaten mit begeistertem Stolz, daß es ihm vergönnt ist, nicht weniger als sieben Söhne zu den Fahnen zu schicken. Die Jungen stehen im Alter von 19 bis 30 Jahren und haben sämtlich ihrer Militärpflicht genügt, bis auf den Jüngsten, der jetzt als Freiwilliger mit hinausgezogen ist. Bei diesem letzten Sprößling hat übrigens Kaiser Wilhelm in üblicher Weise Karte gesandt, und Vater Flug erzählt mit Vorliebe von einer drolligen Verlegenheit, in die die Eltern bei der Taufe des jüngsten Sohnes gerieten. In der Namenreihe der ersten sechs Kinder befand sich nämlich bereits ein „Wilhelm“, als der siebente Sohn das Licht der Welt erblickte. Nun war guter Rat teuer, aber da man auf die Ehre der kaiserlichen Vaterschaft natürlich nicht verzichten wollte, half sich der erfindungsreiche Vater auf eine verblüffend originelle Weise und nannte seinen Benjamin „Wilhelm II.“. Unter diesem stolzen Namen wuchs der Knabe auf, niemand nannte ihn anders im Dorfe, und heute ist er der Begehrtesten einer.

Osterreichische Reservistenpoesie. An einem Wagen, der österreichische Reservisten von Wien zur russischen Grenze führte, las man:

Bei Krasnik hießt über'n Rus'n der Dank,
Als er's nicht glaubte, tat's nochmals der Schlanke.
Bei Samole hießt jetzt der Aufseherberg,
Die anderen Führer sind wohl auch am Werk.
Und kam der Russe selbst nach Lemberg hin,
Getrost — bald wirt man 'aus zum Tempel ihn.
Auch der Franzose war schon in Rülhauen
Und liegt bekanntlich längst schon wieder draußen!

Hagenbeck in Kriegsnot. Die bekannte Hagenbeck'sche Tierchau ist auf einer Schweizerreise vom Krieg überrascht worden und in Chaou-de-Fond stecken geblieben. Fast sämtliche Angestellte, vor allem die Musiker der drei Kapellen, mußten unter die Waffen eilen. Der Leiter der Schau weiß nicht, was er mit dem großen Tierbestand anfangen soll. Das Klima der hochgelegenen Ortschaft hat auf den Gesundheitszustand der Tiere ungünstig eingewirkt, und die Beschaffung von geeignetem Futter ist schwierig und umständlich. Dazu kommt noch, daß die dressierten Raubtiere, die jetzt nicht arbeiten, ihre Kunststücke vergessen und in bedenklicher Weise bössartig werden. Die Elefanten allerdings werden in mäßiger Weise beschäftigt: sie besorgen in der Umgegend der Stadt Wassertransporte und tun Vorwandr Dienste. Die berühmte Eisbärenbändigerin Tilly Webe ist infolge der mäßigen Lage auch in großer Unruhe. Zu einem Journalisten sagte sie im schönsten Wiener Deutsch: „Na g'schauen's, wenn die G'schicht noch länger anhält, bleib' ich nit mehr da und geh' zum Roten Kreuz. Wenn i nur den Fritz mitnehmen könnt'!“ Auf die indiskrete Frage des Zeitungsmannes, wer denn dieser Fritz wäre, sagte Fräulein Tilly: „Na, der Fritz, das ist halt da der große Elefant, den möcht' i für mein Leben gern mitnehmen, der hat mi halt gar zu lieb!“ Vielleicht läßt das Rote Kreuz mit sich reden.

Der „bulgarische Napoleon“. Eins der russischen Armeekorps, die die offene Stadt Lemberg besetzten (die Russen haben diese „Geldentat“ bekanntlich zu einem großen Siege geitemvelt), stand, wie man jetzt erfährt,

unter dem Befehl des „berühmten“ (dieses schmückende Beiwort geben ihm die russischen Zeitungen) bulgarischen Generals Dimitriew, der im Balkanrieg die Türken besiegte hat. Dimitriew war zu Beginn des Krieges bulgarischer Gesandter in Petersburg. Die russischen Blätter erzählten, daß er „angefächelt der unsicheren Haltung, die Bulgarien Rußland gegenüber einnahm, sein Entlassungsgesuch einreichte, nachdem er in einem Brief an den Zaren Ferdinand erklärt hatte, daß alle Slawen bei diesem furchtbaren Kampfe Rußland unterstützen müßten“. Diese russische Nachricht ist, wie gleich bemerkt sein mag, eine bewußte Lüge: Dimitriew, der von jeher ein unsicherer Kantontist war und mehr serbisch als bulgarisch dachte, hat sein Entlassungsgesuch nicht aus eigenem Antriebe eingereicht, sondern nachdem er wegen seiner höchst zweideutigen Haltung in recht energischer Weise dazu aufgefordert worden war. Man nannte den General, der ohne Zweifel ein tüchtiger Heerführer ist, den „bulgarischen Napoleon“, aber nicht so sehr wegen seiner Kriegstaten, als weil er eine gewisse äußere Ähnlichkeit mit dem ersten Kaiser der Franzosen hat.

Der Großherzog von Weimar im Frankfurterener. Gelegentlich einer Automobilsahrt ins gefährdete Gelände in Belgien erbat sich der Großherzog von Sachsen-Weimar von einem am Wege haltenden Regiment einen Mann zur Begleitung. „Wer will mich begleiten?“ Da drängte sich ein Mann ungestüm mit dem Zurufe vor: „Königliche Hoheit, ich!“ Auf die Frage: „Kennen Sie mich denn?“ erfolgte die Antwort: „Gewiß, ich komme aus Großobringen in Sachsen-Weimar.“ Der Mann war Fritz Reichardt, jüngster Sohn des verstorbenen Gastwirts Reichardt in Großobringen. So fuhr denn der junge Reichardt mit seinem Landesfürsten, beide das gespannte Gewehr in den Händen. Plötzlich erhielten sie aus einem Gehölz Feuer, Schüsse trachten, Anhalten, herausspringen, das Feuer aufnehmen, war eins. Die Frankfurterer schloßen, durch Hof und Garten bis ins Getreidefeld verfolgt. Nach beendeter Fahrt sprach der Großherzog seinem Begleiter anerkennende Worte wegen seines tapferen, unsicheren Verhaltens aus. „Da ich jetzt eine Reise in die Heimat zu machen habe, kann ich wohl Grüße an Ihre Mutter mitnehmen?“ — „Wenn ich bitten darf, königliche Hoheit, ja!“ — Vor einigen Tagen fuhr das großherzogliche Automobil vor Reichardts Gasthaus in Großobringen vor. Der Großherzog ließ Frau Reichardt an den Wagen kommen, erzählte die gemeinsame gefährliche Fahrt mit ihrem Fritz und bestellte seine Grüße. Auf die Bemerkung der Frau: „Ich habe seit 14 Tagen keine Nachricht von meinem Sohne; königliche Hoheit überbringen mir heute das erste Lebenszeichen von ihm“, antwortete der Großherzog: „So ist es meiner Frau auch gegangen, ich kam eher an, als meine Briefe.“ Inzwischen hat sich der Großherzog wieder ins Kriegsgelände begeben.

Ocht Roggenbrot. Von Behörden und Fachleuten ist wiederholt die Erklärung abgegeben worden, daß untere Borräte an Brotgetreide durchaus hinreichen, um den Mehl- und Brotbedarf des deutschen Volkes zu decken, und das diesjährige Erntergebnis läßt die Besorgnis einer Teuerung noch besonders unbegründet erscheinen. Nichtsdestoweniger wird es die Ansicht des deutschen Volkes sein, während dieses schweren Krieges mit dem Brotgetreide, wie mit allen anderen Nahrungsmitteln sorgsam Haus zu halten und sich jedes unnötigen Aufwandes bei der Kost zu enthalten. Auch die Behörde wird nicht umhin können, eine gewisse Adermahlung in dem sachgemäßen Verbrauch des Brotaetreibevorrats eintreten zu lassen. Wir müssen vor

allem unseren Weizenverbrauch zugunsten eines gesteigerten Roggenverbrauches einschränken. Deutschland bringt jährlich gegenüber 110 Millionen Doppelzentner Roggen nur etwa 40 Millionen Doppelzentner Weizen hervor. In Friedenszeiten wird die fehlende Weizenmenge durch Einfuhr ergänzt, der Uberschuß an Roggen dagegen ausgeführt. Jetzt heißt es, den Weizenbedarf beiseiten herabzulenken. Da die Weizeneinfuhr etwa 1/3 des eigenen Bedarfs beträgt, so genügt es vollkommen, wenn man sich angelegen sein läßt, ungefähr 1/3 weniger Weizengebäd (Semmel, Schrippen, Knüppel, Kuchen) zu verzehren und entsprechend mehr Roggenbrot zu genießen. Deshalb braucht niemand auf seine Frühstücksemmel zu verzichten, der nicht gewohnt ist, am frühen Morgen schon das kräftigere Roggenbrot zu essen. Aber alles unnötige Zubrot in Form von Weizengebäd bei den Hauptmahlzeiten sollte in diesen Zeiten vermieden werden. Dann werden wir auch mit unieren Weizenbeständen leicht und reichlich auskommen.

Dank französischer Verbundeter für deutsche Pflege.

Aus Pforzheim wird gemeldet: 52 in einem großen Lazarett im Osterfelder Schulhaus untergebrachte Verbundene Franzosen haben nach etwa dreiwöchigem Aufenthalt das Bedürfnis gefühlt, an den ärztlichen Leiter des Lazarett's, Medizinalrat Dr. Rupp, folgendes wörtlich überliefertes Schreiben zu richten:

Herr Direktor! Die französischen Verbundenen, die in Pforzheim verpflegt werden, danken Ihnen hiermit für den Dienst, den Sie ihnen durch die Benachrichtigung ihrer Familien erwiesen haben. Dieser Umstand bildet für die Verbundenen eine wertvolle moralische Erleichterung, die sie von einem Gefühl der Bedrückung befreit und die dadurch zu ihrer Wiederherstellung beiträgt. Auch sind wir glücklich, der wunderbaren Organisation des Roten Kreuzes und insbesondere der Sektion Pforzheim den Ausdruck unserer vollen Dankbarkeit auszusprechen für die so angelegte und zarte Hingebung, mit der sie das Ziel, die Opfer des Krieges wieder aufzurichten, verfolgen. Ein trotz aller sorgfältigen Pflege im Sterben liegender Kamerad bittet mitzuteilen, daß sein letztes Wort ein Wort des Dankes und eine Huldigung für die vollkommene Hochherzigkeit des deutschen Volkes in der Art und Weise sei, auch die fremden Verbundenen zu pflegen.

Für die 52 verwundenen Franzosen im Osterfelder Lazarett:

Marins Cörede, 92. Infanterieregiment.

Handels-Zeitung.

Berlin, 11. Sept. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kernen), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 232—236, R 207—209, H 214—223, Königsberg W 205—216, R 179, K 207—209, H 214—223, Danzig W 224, R 194, H 198, Stettin W 224, H 186—190, Brestlau W 212—217, R 189—194, H 194, G 190, H 187—195, Breslau W 212—217, R 210—212,50, H 222,50—225, Hamburg W 240—243, R 217—222, G 232—234, H 218—224, Augsburg W 256—264, R 220—228, H 200,50—204.

Berlin, 11. Sept. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 31—33,50. Behauptet. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 28—30. Fest.

Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliches Wetter für Dienstag den 15. September. Vorwiegend wolkig und trübe mit Regenfällen bei kühlen nordwestlichen Winden.

Einmachgurken!
Billige Verkäufe
auf dem Wochenmarkte in Hachenburg.
Verkaufe am Donnerstag den 17. September auf dem Wochenmarkte zu Hachenburg:
Eine Waggonladung Einmachgurken, Essig- und Salz-Gurken, 100 Stück 1.— M. und teurer, je nach der Größe. Große Schlangengurken St. 10 und 15 Pfg., dicke Zwiebeln 3 Pfd. 25 Pfg., Einmachzwiebeln 5 Pfd. 60 Pfg., Einmach-Birnen 5 Pfd. 60 Pfg., Zitronen Stück 5 Pfg., eine Partie Holländer Käse Pfd. 60 und 65 Pfg.
Der Verkauf findet von morgens 7 Uhr statt und zwar nur zum einmaligen Verkauf der Einmachgurken.
Georg Heimanns, Köln a. Rh.

Bekanntmachung.
Mache den Bewohnern von Hachenburg und Umgegend hiermit bekannt, daß der
Verkauf in Herren-Artikeln
nach wie vor, jedoch mit einem **Rabatt von 10 Proz.** stattfindet.
Habe eine große Auswahl der neuesten **Krawatten, Hosenträger, Wäsche** usw. noch am Lager und halte mich bei Bedarf in obigen Artikeln bestens empfohlen.
Hochachtend
W. Kriff, Hachenburg
Alter Markt 68, an der Apotheke.

Tüchtiges Mädchen
welches schon gedient hat, zum baldigen Eintritt gesucht.
Frau Karl Bierbrauer
Hachenburg.

Zu vermieten: Wohnung
in der früheren Vereinsbank, 3 Zimmer, Küche, Mansarde und Garten.
Otto Schult, Hachenburg.

Salinger?
Stahlwaren
Große Auswahl.
G. von Saint George
Hachenburg.

Sendet unseren tapferen
Kriegern
Stollwerck-Päckchen
— gefüllt mit —
Schokolade und Pfefferminz
fertig verpackt Stück 80 Pfg.
Jeder wird im Felde erfreut sein
über diese kleine Aufmerksamkeit!
Drogerie Karl Dasbach
Hachenburg.

Einkoch- und Einmachgläser
in bewährten Systemen
und guter Qualität
Dampfeinkochapparate
von Mk. 9,50 an
garantiert gute Qualität
empfiehlt
Josef Schwan, Hachenburg.
Alle Sorten Spiegelgläser Ia.
bis zur Größe von 73/44 cm stets vorrätig und offeriere dieselben zu den billigsten Tagespreisen. Ferner empfehle Kathedraalglas in weißer, grüner und gelber Farbe pro Quadratmeter 4 M. Kristallgläser sowie alle Sorten Fensterglas zu den billigsten Preisen.
Karl Baldus, Hachenburg.

Regenschirme
in prima Qualitäten und äußerst billigen Preisen
Geint. Orthen, Hachenburg.

Glaerdiamanten
in allen Größen
empfiehlt zu billigsten Preisen
Karl Baldus, Hachenburg.

Die amtlichen Verlustlisten
(bis Nr. 22) sind eingetroffen und zum Preise von 5 Pfg. das Stück in der Geschäftsstelle des Erzähler vom Westerwald in Hachenburg zu haben. Bei Bezug nach auswärts ist das Porto vom Besteller zu tragen.

Erstehen Sie die im Felde stehenden Krieger durch
Feldpostbriefe
enthaltend
2 Päckchen Rauchtobak
3 gute Zigarren und
1 Röllchen Kantabak
Preis des Briefes 50 Pf.
Vorrätig bei
G. Semmel, Hachenburg.